

Ethnische Struktur und Konfliktstrategien im ehemaligen Jugoslawien

Autor(en): **Jordan, Peter / Zoss, Marc**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(2000-2001)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ethnische Struktur und Konfliktstrategien im ehemaligen Jugoslawien

Prof. Dr. Peter Jordan, Österreichisches Ost- und Südosteuropainstitut, Wien, 9. Januar 2001

Herr Jordan erläuterte umfassend und interessant die historischen Entwicklungen und Gegebenheiten sowie die sich daraus ergebenden Konfliktpotenziale für Szenarien einer zukünftigen Entwicklung des Gebietes des ehemaligen Jugoslawiens. Er ging insbesondere auf folgende Balkanstaaten und ihre Konfliktpotenziale ein: Serbien, Bosnien, Herzegowina, Kosovo, Montenegro und Makedonien.

Die ethnischen Gruppen – von denen im Zusammenhang mit dem sogenannten Balkan gesprochen wird – sind Konstrukte des 19. Jahrhunderts. Vorher war die Identität konfessionell und regional, nicht aber national konstruiert. Durch den Nationalismus Anfang des 19. Jahrhunderts fasste diese, von Mitteleuropa ausgehende Strömung auf dem Balkan Fuss. Diese beinhaltet, dass eine Nation nicht durch ihre Bürger, sondern durch ein Volk konstituiert wird, welches durch kulturelle Merkmale (v.a. Sprache, aber auch Religion, Sitten und Gebräuche) bestimmt ist.

Das erste Jugoslawien bezog sich auf obige Nationalidee. Während die Kroaten die Vereinigung aller Südslawen verfolgten entstand zur selben Zeit in Serbien die Idee, dass Serbien es nur zu einem konkurrenzfähigen Nationalstaat bringen kann, wenn es die südslawischen Völker unter seiner Herrschaft vereinigt. Diese serbische Nationalidee eines Gross-Serbiens ist bis heute lebendig und prägt das serbische politische Denken. Die Bildung des ersten Jugoslawiens kann in dem Sinne als ein Resultat eines Missverständnisses angesehen werden. Es entstand ab 1929 die jugoslawische Nation mit den drei „Stämmen“ Serben, Kroaten und Slowenen und war von ersteren dominiert, welche auch eine Serbisierungspolitik durchzusetzen versuchten. Am Widerstand Kroatiens und dem äusseren Druck der Achsenmächte zerbrach der Nationalstaat schliesslich. Unter Hitlers Gnaden wurde ein faschistischer Ustasa-Staat ausgerufen, der eine betont katholisch- und serbendiskriminierende Ausrichtung hatte.

Das Jugoslawien unter Tito war aus byzantinischem (Serben, Makedonier, Montenegriner) und lateinischem (Kroaten, Slowenen) Kultur-

kreis zusammengesetzt, und durch die osmanische Kultur überlagert. Dadurch war es ein multi-ethnischer Staat. Zum kulturellen Kontrast kam ein wirtschaftlicher. Das Gefälle zwischen den mitteleuropäisch, katholisch geprägten nördlichen Regionen (v.a. Slowenien und Kroatien) und dem Süden konnte trotz grosser Anstrengungen nicht ausgeglichen werden und hat sich in der wirtschaftlichen Krise der 80er verschärft. Zudem hat die Situation bei „Nettozahlern“ zu einem Gefühl von Ausgenutzt sein geführt. Dieser Staat war gekennzeichnet durch seinen ausgeprägten Föderalismus und Nationalitätenrecht. Die serbische Dominanz sollte vermieden werden, da dieser die Schuld des Scheiterns des ersten Jugoslawiens zugewiesen wurde und Tito war der erste Regent in Belgrad, der nicht gross-serbischen Ideen nachging. Drei Amtssprachen wurden in Jugoslawien gesprochen, das Slowenische, das Serbo-Kroatische und das Makedonische; die drei Sprachen sind einander derart ähnlich, dass sie untereinander einigermassen verstanden werden. Der Zerfall des zweiten Jugoslawiens wurde vorbereitet durch die kulturellen Unterschiede, das wachsende Wirtschaftsgefälle, zu weit getriebene Föderalisierung und nicht zuletzt durch den Tod des charismatischen Tito, sowie den Wegfall der bipolaren Weltordnung. Der Zerfall löste ein Aufflammen eines radikalen serbischen Nationalismus aus, welcher einem Gross-Serbien nachstrebte. Dem Unabhängigkeitsstreben der Nordprovinzen Slowenien und Kroatien setzte Belgrad den erfolglosen Versuch entgegen die Einheit der Föderation zu wahren und nahm die Option wahr, die serbischen Minderheiten in Kroatien und Kosovo zu mobilisieren um ein Gross-Serbien zu retten. Dies ist der Ausgangspunkt der zahlreichen und schweren gewaltsamen Konflikte.

Ausgehend von nationalistischen Äusserungen Milosevic's Ende der 80er erhob Serbien Anspruch auf die im Kosovo liegenden mythischen Kerngebiete der Serben (Klöster, Patriarchensitz). Kosovo ist zu 90% von muslimischen Albanern besiedelt, die Serben stark in der Minderheit. Durch die unterschiedliche demographische Dynamik der beiden Volksgruppen verändert sich das Verhältnis rasant zu Ungunsten der Serben. Durch Aufhebung des Autonomiestatuses Kosovos durch Belgrad entstand ein albanischer Schattenstaat auf demselben Territorium. Diese Albaner fordern nicht mehr die eigene Republik wie bis anhin, sondern vollständige Unabhängigkeit. Die militante Bewegung der UCK gewinnt schliesslich die Oberhand innerhalb der Bewegung, und die Serben im Kosovo sehen sich dadurch bedroht. Die folgende Entwicklung des Konfliktes ist aus der Tagespresse bekannt.

Eine albanische Unabhängigkeit des Kosovos wäre aus internationaler Sicht akzeptabel, kein serbischer Politiker, welcher sein Gesicht wahren muss, wird Hand dazu bieten. Ein vorläufiger Kompromiss könnte jener sein, wie er zu Rambouillet vorgeschlagen wurde: weitreichende Autonomie unter internationaler Kontrolle. International sicher nicht akzeptabel wäre eine Vereinigung aller Albaner in einem Staat. Diese brächte das labile Staatensystem am Balkan zum Zusammenbruch und wäre Anlass für einen grösseren Krieg.

Wie an der Kosovo-Problematik ersichtlich wird, zeigt Herr Jordan in sehr dichter und kompetenter Form auf, wie vielschichtig die Konflikte und wie heikel allfällige Konfliktlösungen auf dem Balkan sind. Aus den Erläuterungen geht hervor, dass die Lage auf dem Balkan höchst verstrickt ist, und wie leicht die Region in eine erneute Krise abtauchen kann.

Marc Zoss

„Die baltischen Staaten: Von der Sowjetunion in die Europäische Union“

Prof. Dr. Bärbel Leupolt, Institut für Geographie, Universität Hamburg, 23. Januar 2001

Die seit 1991 unabhängigen baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen bilden eine geopolitisch sensible und zudem in vieler Hinsicht interessante Nahtstelle zwischen Russland bzw. der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) und der Europäischen Union (EU). Sie verdienen allein dadurch ein besonderes Interesse der Geographie und doch ist bei näherer Betrachtung festzustellen, dass dies gegenwärtig keine adäquate Verwirklichung in Forschung, Lehre, Publikationen etc. findet.

Sowjetische Vergangenheit

Das gegenwärtige Wissen- und Interessendefizit in der Geographie Westeuropas ist jedoch nicht zufällig, sondern ein Ergebnis vor allem der Entwicklung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die baltischen Staaten wurden durch den Hitler-Stalin Pakt (1939) Einflussgebiet der Sowjetunion und ab 1940 zu Sozialistischen Sowjetrepubliken. Dies blieben sie bis 1991. Eine detailliertere Bearbeitung geographischer Fragestellungen von ausländischen Forschern war bis 1991 nicht bzw. nur beschränkt möglich. Die Besonderheit der baltischen Staaten im Kontext

der Transformationsländer Mittel- und Osteuropa ist, dass sie unmittelbarer Teil der Weltmacht Sowjetunion waren und nicht in die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten eintraten. Damit besaßen und besitzen sie eine besondere Ausgangslage im zu bewältigenden gesamtgesellschaftlichen (politischen, wirtschaftlichen, sozialen etc.) Transformationsprozess. Bei aller Ähnlichkeit in den Strukturausprägungen gibt es jedoch auch differenzierende Momente zwischen den drei Staaten.

Interesse an einem EU-Beitritt

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und das Scheitern des kommunistischen Systems in den sozialistischen Staaten Europas bot den baltischen Staaten die Chance, die Union zu verlassen und unabhängig zu werden. Diesen Zustand kannten Estland und Lettland in ihrer Geschichte nur ein einziges Mal und dazu nur kurz (in der Zwischenkriegszeit 1920-1939), ansonsten wurden die Gebiete häufig wechselnd von dänischen, schwedischen, deutschen, russischen Mächten beherrscht. Litauen dagegen besass oft Eigenständigkeit, aber in sehr unterschiedlichen Konstellationen. Interessant ist die Frage, ob diese Geschichte der Angebundenheit an grössere Machtgebilde indirekt auch ein Grund für den Wunsch nach schneller EU-Annäherung bzw. -Beitritt war.

Sicher scheint, dass sowohl die baltischen Staaten als auch die Europäische Union Interesse an einem Zusammengehen haben und mehr Vor- als Nachteile (politisch, wirtschaftlich, geostrategisch, sozial etc.) für sich sehen. Nach den Beitrittsanträgen Estlands, Lettlands und Litauens (1995) hat die EU 1998 die Beitrittsverhandlungen aufgenommen und zumindest für Estland eine Aufnahme bereits in der ersten Erweiterungsrunde (ab 2004) in Aussicht gestellt. Interessant wird sein, ob die beiden anderen Staaten tatsächlich erst in der zweiten Runde aufgenommen werden.

Inwieweit es den drei baltischen Staaten gelungen ist, ihre gewollte und bewusste Abkopplung von Russland bzw. der GUS zu betreiben und ihre Integration in die EU voranzutreiben, wird an der Entwicklung des Außenhandels deutlich. Ob es mittel- und langfristige vielleicht sinnvoll wäre, auch mit Russland und der GUS eine beiderseits vorteilhafte Zusammenarbeit zu finden, ist - angesichts der von den baltischen Staaten neuerdings selbst proklamierten „Brückenfunktion“ zwischen West- und Osteuropa - zu hinterfragen.

Ein Konfliktfeld, das auf dem Weg in die Europäische Union und mit Russland offenkundig be-